

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 79 (1953)
Heft: 47

Artikel: Warnung an Oskar Maria Meier
Autor: Wollenberger, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-492816>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WARNUNG AN OSKAR MARIA MEIER

Werner Wollenberger



Ich stehe im Begriffe, jemandem etwas Schreckliches und Endgültiges anzutun. Ersparen Sie mir bitte Einzelheiten über Art und Ausführung der Untat und gestatten Sie, daß ich Ihnen das Opfer meines Zornes vorstelle.

Es heißt Oskar Maria Meier und trägt seinen poetischen Doppelvornamen nicht aus ästhetischen Gründen, sondern weil es sich sowohl Oskar als auch Maria nennen kann, da es sowohl in einer männlichen als einer weiblichen Ausgabe vorkommt. Seiner Inkarnationen sind im übrigen viele. Es lebt mit und ohne Brille, glänzt durch Reihfeder und Glatze, steht auf verschiedensten Alters- und Gesellschaftsstufen, fährt Tram, Auto, Roller oder hinkt zu Fuß der Zeit nach und besitzt nur ein typisches und verbindliches Merkmal: Es kommt neben mir im Kino vor.

Genauer gesagt: Es kommt neben mir im Kino nach. Nach Beginn der Vorstellung nämlich, wenn ich schon erleichtert aufatme, weil ich den Reklamen für Patentreifnägeln, den Paraden und Catch-as-catch-can-Reportagen der Wochenschau und dem Vorfilm über die Berufskrankheiten minderjähriger Engerlinge entronnen bin. Interessiert gebe ich mich den ersten Metern des Hauptfilmes hin. Da erscheint es. Von der Taschenlampe des Platzanweisers blind ins Dunkel getrieben, setzt es sich zunächst einmal mit einem ausgiebigen Plumps auf meinen Schoß, bemerkt das einige Zeit später und behebt den Irrtum unter zweitausenddreihundert Entschuldigungen. Dabei trifft es mir auf den Fuß, entschuldigt sich und tritt mir anschließend auf den anderen. Endlich nimmt es den freien Platz neben mir ein. Nicht für lange, denn mit einem Male spürt Oskar Maria, daß es vergessen hat, seinen Mantel auszuziehen. Es erhebt sich und holt das Versäumte ausführlich nach. Dabei fährt es mir im günstigsten Falle nur einmal mit dem Ärmel zwischen die Augen. Rufe, die in der Reihe hinter ihm laut werden und es zum Sitzen auffordern, überhört es,

während es seine Krawatte lockert oder seine Schuhe auszieht und kommt ihnen erst nach, wenn es sich soweit frei gemacht hat, daß es sich mit einigen kleinen Aenderungen ins Bett legen könnte.

So gestaltet sich Oskar Marias Einzugszug, wenn es neben mir sitzt. Taucht es aber vor mir auf, so erscheint es für gewöhnlich als Maria und trägt einen Hut, der bei Carmen Mirandas Kopfverdeckungen in die Lehre gegangen ist. Dann habe ich nur noch die Wahl, meinen Kopf schräg wie ein Huhn beim Trinken zu halten und das Kino mit einer akuten Genickstarre zu verlassen oder auf den Genuß eines kontinuierlichen Filmes zu verzichten und mich mit einigen, von Wellensittichen, Südfrüchten und Trokengemüse gerahmten Ausschnitten zu begnügen.

Das alles ist aber nur eine gelinde Vorbereitung auf das, was folgen soll. Nach zirka fünf Minuten fällt Oskar Maria nämlich etwas ein. Es dreht den Kopf möglichst dicht vor mein Gesicht und fragt mit einer Stimme, sanft und süß wie Melasse:

«Entschuldigen Sie, können Sie mir sagen, ist das der Hauptfilm?»

«Jawohl», antworte ich, steif wie ein Stock und frostig wie ein Schneemann. Die Weise, in der ich es sage, würde jeden andern Menschen abschrecken auch nur ein Komma von sich zu geben. Nicht so Oskar Maria.

«Wie heißt denn der Film?» fährt es fort.

«High Noon», sagte ich zerbrochen. «Noon» mit einem großen «N».

«Aha», nickt Meier, «etwas Englisches! Mercil!»

Inzwischen habe ich eine wichtige Szene verpaßt und es braucht einige Zeit, bis ich den Faden wieder entdecke. Meier läßt mir diese Zeit nicht, denn es hat sich etwas Neues ausgedacht. Es beginnt mitzuleben. «Gib's ihm» rufft es, und «Achtung, er kommt von hinten» und «Gemeinheit!» An einer rührenden Stelle wühlt es also gleich nach dem Taschentuch, schnupft

wie ein Nilpferd nach dem Auftauchen, findet statt des Tuches die Tüte mit den Erdnüssen und beginnt sie während einer besonders zarten Szene zu knacken. Für die Erdnüssen muß ich ihm übrigens noch dankbar sein. Wie ich Meier kenne, ist es ein Wunder, daß es keine Kokosnüsse mitgebracht hat.

Und dann geschieht das schlechthin Gräßlichste: Oskar Maria Meier erkennt plötzlich drei Reihen vor sich seinen besten Freund Oskar Maria II. Ueberströmend vor Wiedersehensfreude lädt es ihn über drei Reihen hinweg auf den leeren Platz neben sich ein. Wenn der Vordere die Traversierung vollzogen hat, beginnt sogleich ein lebhaftes Gespräch über die Pensionierung Willy Vögelis, den Unfall Onkel Fridolins und das Liebesleben Sissys. Sissy ist eine Katze. Vom oberen Stock. Eine Siamesin. Man weiß ja, wie diese Ausländerinnen sind.

Aber allmählich greift die Unterhaltung auf künstlerische Gebiete über.

«Tolles Weib, hä?» sagt Oskar Maria I.

«Es kommt noch eine viel bessere» sagt Oskar Maria II, der den Film schon gesehen hat. «Außerdem stirbt sie am Schluß», setzt er triumphierend hinzu.

Oskar Maria I will wissen, wie. Oskar Maria II erklärt, daß sie gehängt werde. Er beschreibt anschaulich wie. Im Satz bricht er ab und erinnert sich, daß sie ins Wasser geht. Er beschreibt anschaulich wie. Während er das Glucksen der Wellen nachahmt, fällt ihm ein, daß er den Film doch noch nicht gesehen hat. Es muß ein anderer gewesen sein. «Dienstmann aus Ottakring» oder «Die roten Reiter von Bumbumm».

Es folgt eine längere Diskussion, was für ein Film es gewesen sein könnte, und während dieser Diskussion reift in mir der Entschluß, Oskar Maria Meier etwas Schreckliches und Endgültiges anzutun.

Etwas anderes bleibt mir nämlich nicht mehr übrig. Ich habe wirklich alles versucht. Ich habe Oskar Maria fünf Minuten lang böse und mit blutunterlau-

fenen Augen angestarrt. Ich habe ihn gefragt, ob er ein Butterbrot zu seinen Erdnüsschen wolle, und er sagte unschuldig: «Wenn Sie zufällig eines da haben!» Ich habe selber mit Pergament geknistert, mit Gletschereis gespritzt und laute Selbstgespräche geführt. Ich bin sogar schon im Dunkel vom zweiten auf den ersten Platz geschlichen. Als ich mir erleichtert gesetzt hatte, tippte mir jemand von hinten auf die Schulter:

«Entschuldigen Sie», sagte eine Stimme, sanft und süß wie Melasse, «können Sie mir sagen, ist das der Hauptfilm?»

Oskar Maria Meier! Dies ist eine letzte Warnung! Versuchen Sie, sich vorzustellen, was Ihnen bevorsteht! Denken Sie, wie Manon starb! Denken Sie daran, was dem dritten Mann im Kanal passierte! Erinnern Sie sich an das Ende von Emiliano Zapata, Pancho Villa, Al Capone, John Dillinger und Billy the Kid! Denken Sie daran, daß Sie nur so weitermachen müssen, wenn Sie Lust haben, unter dem Titel R. I. P. gelegentlich im Morgenblatt zu stehen. Helfen Sie mir, oder es ist Ihnen nicht mehr zu helfen!

Vom Vergnügen

Weißt du, worin der Spaß des Lebens liegt?

Sei lustig! – Geht es nicht, so sei vergnügt!

★

Goethe

Das größte Vergnügen während den Ferien haben die Dienstboten, die zu Hause geblieben sind.

★

Moderne Frage: Ein Auto oder ein Kind? Vergnügen – oder Glück?

Moderne Antwort: ... Vergnügen!

Charles Tschopp

★

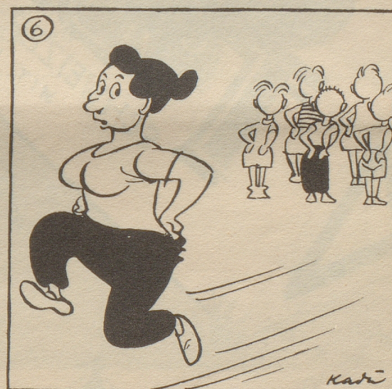
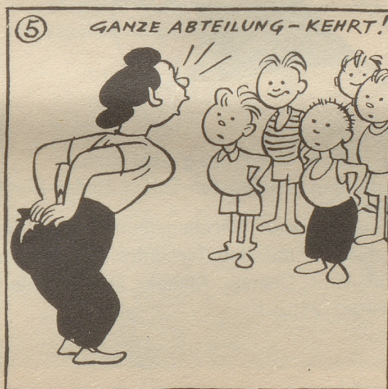
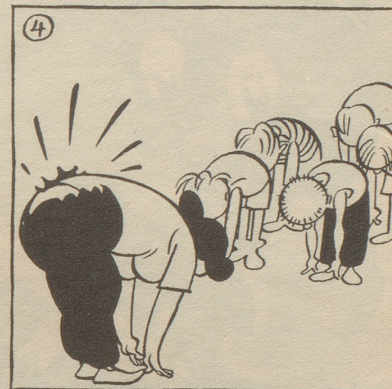
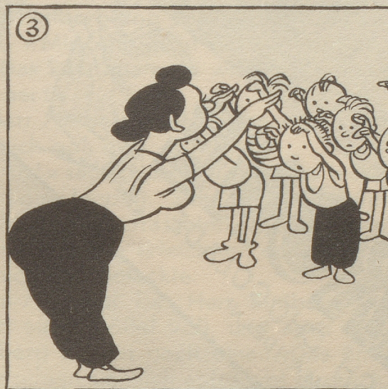
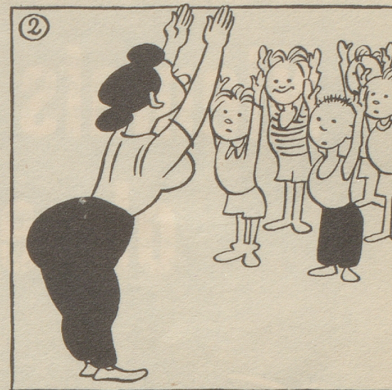
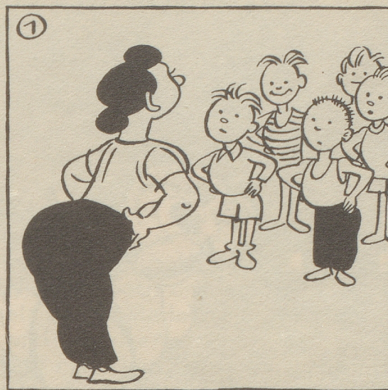
Freude ist billig zu haben, das Vergnügen muß man oft zu teuer bezahlen.

Augustin Wibbelt

★

Wer aus dem Beruf ein Vergnügen macht, ist glücklicher, als wer aus dem Vergnügen einen Beruf macht.

Mitgeteilt von K. N.



Das rettende Kommando

Lieber Nebel!

Ein Professor von hinter dem Eisernen Vorhang bat eine bekannte Schweizer Firma um ihren Katalog. Die Gesellschaft – nach dem Grundsatz, jeder Brief sei einer Antwort wert – entsprach dem Wunsch. Zwei Wochen später kam der Brief mit dem Katalog unbestellt zurück. Der Korrespondent jener Schweizer Firma bemerkte, daß die eidgenössische Post beim Abgang als Sonderstempel den Aufruf einer welschen Jugendbewegung auf den Umschlag gedrückt hatte, nämlich die Bitte, an einem besonderen «Tag des Hungers» auf einen Leckerbissen zu verzichten und, statt den eigenen Bauch, ein wohlthätiges

Postcheckkonto zu speisen. «Observez la journée de la faim.» Nun verstand der Korrespondent, warum der Brief nicht abgeliefert wurde! Der Zensor am Eisernen Vorhang mußte gedacht haben: «Wenn ich den Brief durchgehen lasse, sehen einige, die damit in Berührung kommen, daß man die Schweizer zum Hungern auffordern muß und daß sie daher nicht so schlimm dran sind, wie unsere Zeitungen melden.» So schickte er den Brief retour. Vermutlich sogar ohne den Slogan für den Eigengebrauch abzuschreiben. Denn solche Aufrufe sind dort hinten nun wirklich ganz und gar überflüssig. RD

